

AUSLAND

C. C. baut Brücken

Mehr weiß man nicht

Der Portier des Hotels Majestic in Belgrad tippte respektvoll an seinen Mützenschirm, als dieser Tage ein häßliches, buckliges Männchen mit einem robusten Kofferträger im Gefolge unauffällig zur Flügeltür des Hotels hereinschlüpfte. Der geheimnisvolle Signor Camillo Castiglioni, Finanzmann aus Triest und privater Sonderbotschafter der italienischen Regierung, war ihm kein Unbekannter mehr. Zum dritten Male innerhalb weniger Monate bezog der Italiener die für ihn reservierte Zimmerfolge im Majestic.

Im Sonderflugzeug kam er nach Belgrad, kurz nachdem in Rom bekanntgeworden war, daß Marschall Tito in Pola erneut energisch jede Rückgabe Triests an Italien abgelehnt hätte. Als Außenminister Acheson einige Tage darauf den Wunsch der Vereinigten Staaten unterstrich, Triest so schnell wie möglich nach Italien zurückkehren zu lassen, saß Castiglioni bei einem Glas Raki Marschall Tito gegenüber und legte die Ansicht der italienischen Regierung dar.

Seit der Triestiner Großindustrielle Camillo Castiglioni, ein schweigsamer, nur anderthalb Meter großer Mann von siebzig Jahren, von der italienischen Regierung und anscheinend auch vom Vatikan den Auftrag erhielt, eine Verbesserung der Beziehungen mit Jugoslawien auszuhandeln, ist sein Name wieder von Geheimnissen umgeben. Das war schon nicht anders, als er noch im Salonwagen des Kaisers Franz Josef kreuz und quer durch Europa reiste.

Damals war Camillo Castiglioni als Triestiner österreichisch-ungarischer Untertan. Er war es mit solchem Erfolg, daß er bald den größten Teil der österreichischen Industrie kontrollierte. Der alte Kaiser meinte einmal scherzhaft, man werde nun in allen Bezeichnungen der Doppelmonarchie das „K. K.“ durch „C. C.“ ersetzen müssen.

Nach Weltkrieg eins spielte C. C. in allen möglichen Finanzaffären großen Stils eine führende, wenn auch nicht immer durchsichtige Rolle. In Oesterreich erweiterte er sein Riesenvermögen durch Spekulationen und Geschäfte, die von vielen wegen ihrer zweifelhaften Gesetzmäßigkeit auch als Schiebungem bezeichnet wurden.

Er residierte damals in einem feudalen Palais am Wiener Schwarzenbergplatz (heute Stalinplatz) und gefiel sich nebenbei auch in der Rolle eines Kunstmäzens. Der italienische Finanzritter kaufte eine kostbare Sammlung alter Gemälde zusammen und ließ sie in den einheitlich mit grünem Samt überzogenen Hallen und Salons seines Wiener Palais' aufhängen. Von seinem Kunstverständnis profitierten auch die Balletteusen der Wiener Staatsoper. Sie waren ebenso häufig bei ihm zu Gast wie Politiker und Finanzmänner.

Die Zusammenbrüche der großen Banken Mitteleuropas rissen Castiglioni mit in ihren Strudel. Der von ihm gegründete Castiglioni-Konzern platzte, er verlor den größten Teil seines Vermögens. Es gab einen großen Skandal-Prozeß, der bis in die österreichische Regierung hineinspielte. Tagelang beherrschte der Name Castiglioni die Schlagzeilen der Wiener Presse.

Doch das bucklige Männchen fiel bald wieder auf beide Beine. Genialer Abenteurer und skrupelloser Geschäftsmann in einer Person, verstand es Castiglioni, in wenigen Jahren erneut ein Millionenvermögen zusammenzuraffen. Er gewann vor allem Einfluß auf das norditalienische Finanzkapital.

1924 streckte C. C. seine Fühler auch nach Deutschland aus. Er boxte den jüdischen Industriellen Dr. Strauß, den späteren Besitzer der Argus-Werke, aus der Horch(Automobil)-Gruppe heraus und kaufte die Horchgruppe auf. Später stieß er seine Anteile an das Auto-Union-Konsortium ab. Castiglioni arbeitete damals hauptsächlich mit der Commerzbank-Gruppe zusammen. Er interessierte sich auch für die Flugzeug-Industrie.

Auch mit NS-Deutschland versuchte der geheimnisvolle Italiener ins Geschäft zu kommen. Er nahm über den damaligen italienischen Handels-Attaché Binzetti, der gleichzeitig ein enger Freund Görings war, Kontakt auf. Es kam sogar zu einem Gespräch zwischen Göring und Castiglioni.

Während des letzten Krieges wurde es stiller um den Triestiner. Erst seit einigen Jahren spielt er wieder in der hohen Politik mit. Italiens Außenminister Graf Sforza

flüstern sich die Eingeweihten zu: „Das ist der Freund Titos!“

Andere sehen in ihm sogar schon den künftigen Bankier Titos. Sie wollen wissen, daß der jugoslawische Diktator den Triestiner als finanziellen Berater engagieren will. Castiglioni soll nicht abgeneigt sein.

Zumindest liegt ihm daran, verschiedene persönliche Interessen in Jugoslawien wahrzunehmen. So bemüht sich die durch ihn vertretene Triestiner Bankgruppe Suvich und die Triestiner Versicherungsgruppe „Assecurazione Generale“ um eine Entschädigung für ihre von der jugoslawischen Regierung nationalisierten Quecksilbergruben in Idria.

Die Castiglioni-Gruppe möchte sich auch wieder an der 1912 von ihr erbauten einzigen montenegrinischen Bahn von Antivari nach Podgoritza (dem heutigen Titograd) beteiligen. Außerdem soll sich Castiglioni



Aus den Zeiten des K. u. K.-Salonwagens: Castiglionis Diplomatenpaß

vertraut ihm schwierigste und geheimnisvollste diplomatische Missionen an. Nie läßt sich C. C. die geringste Indiskretion ent-schlüpfen.

Er gibt keine Interviews und empfängt keine Besucher, Journalisten schon gar nicht. Fotoreporter scheut er wie die Pest. Er schmeichelt sich seit 30 Jahren keinem Schnappschuß mehr erlegen zu sein. Seinen grünledernen Diplomatenpaß ziert ein Bild aus den Zeiten des K. u. K.-Salonwagens (siehe Bild). Doch nur wenige der damals fotografierten Haare sind ihm erhalten geblieben.

Castiglionis erste Reise nach Belgrad liegt Monate zurück. Was damals hinter der Doppeltür im Arbeitszimmer Titos besprochen wurde, ist nicht bekannt. Die zwei jugoslawischen Minister und ein Privatsekretär des Marschalls, die Castiglioni abgeholt hatten, mußten im Vorzimmer warten.

Zwei Tage später war C. C. schon wieder in Rom, wo im Albergo Exzelsior an der Via Veneto ein Appartement für ihn reserviert ist. Wenn der noch immer unheimlich agile diplomatische Finanzmann über die weichen Teppiche in der Hotelhalle geht,

heftig für die Ausbeutung der jugoslawischen Bauxit-Vorkommen interessieren. Italien braucht dringend Bauxit für seine Aluminium-Industrie.

Aber Castiglioni nimmt nicht nur private Interessen wahr. Er fungiert auch als Zwischenmakler für die USA, behaupten informierte Beobachter. Er sei der Vertrauensmann Wallstreets.

Sicher ist auf alle Fälle, daß C. C. gute Verbindungen nach den USA hat. Sein 74jähriger Bruder, Arturo Castiglioni, der 1939 nach den Staaten übersiedelte, ist Professor an der Yale-University in New Haven (Connecticut). Und über die mit Castiglioni liierte Triestiner Bankgruppe laufen auch viele Fäden zu dem Kreis des kürzlich verstorbenen, in Italien geborenen Direktors der Bank von Amerika, A. P. Giannini.

Die Amerikaner haben allen Grund, bei der Unterstützung Jugoslawiens vorsichtig vorzugehen, um Tito, der ja immerhin noch Kommunist ist, nicht unnötig zu kompromittieren. So tauchte der Gedanke auf, Italien als eine Art wirtschaftlicher Clearing-Stelle zwischen den USA und Tito einzuschalten. Via Italien soll Jugoslawien amerikanische Lieferungen erhalten, die es für den Aufbau seiner Industrie dringend

benötigt. Auch hier fungiert Castiglioni als Brückenbauer des Westens.

Nach seinem ersten Belgrad-Trip hatte er stundenlange Besprechungen mit Graf Sforza. Kurz darauf flog er wiederum nach Belgrad. Diesmal auch mit vatikanischen Schriftstücken in seiner krokodilledernen Aktentasche. Vorher hatte ihn noch ein vatikanischer Diplomat im Hotel Exelsior besucht. Seit seiner Oesterreich-Zeit ist Castiglioni beim Heiligen Stuhl bestens eingeführt.

In dem sichtbaren Abflauen des bisher scharf geführten Kampfes des jugoslawischen Staates gegen die katholische Kirche sehen die Christen bereits die ersten Früchte der Castiglioni-Mission. Der 1946 zu 16 Jahren Zwangsarbeit verurteilte Agramer Erzbischof Stepinac und vier seinerzeit mit ihm verurteilte katholische Geistliche erfreuen sich bereits erheblicher Haft erleichterungen. Seit einiger Zeit leben sie vollkommen frei auf der Adria-Insel Hvar.

Was Castiglioni sonst noch erreicht und besprochen hat, bleibt weiter in mystisches Dunkel gehüllt. Die Tatsache, daß C. C. jetzt zum drittenmal bei Tito war, läßt immerhin vermuten, daß die ersten Unterredungen nicht erfolglos waren. Viele Stunden haben die beiden Männer allein im Belgrader Königsschloß in gemeinsamem Gespräch verbracht.

Mehr weiß man nicht. Der Palazzo Chigi schweigt. Castiglioni bleibt undurchdringlich wie immer. Selbst hohe jugoslawische und italienische Funktionäre wissen ebensowenig wie ihre Presse.

Der italienische Gesandte in Belgrad, Martino, fühlt sich auf Eis gelegt. Ebensovwenig trat C. C. mit dem vatikanischen Beobachter in Belgrad, dem amerikanischen Bischof Monsignor Hurlley, in Verbindung. Seine langen chiffrierten Telegramme gehen nicht an das italienische Außenministerium, sondern an eine Privatadresse. Nur eine Tatsache ist kein Geheimnis: Jugoslawiens Marschall und Italiens Finanzdiplomaten sprechen deutsch miteinander.

Ehrenvolle Uebergabe

Wie Goebbels quieken wird

Englands sozialistische Wochenblätter ritten eine nachträgliche Attacke gegen Churchill in der Frage der „bedingungslosen Kapitulation“ (vgl. SPIEGEL Nr. 31/49). Sie fanden in den Briefspalten des „Observer“ gute Munition gegen den einstigen Kriegspremier.

Churchill hatte in der Unterhaus-Kontroverse mit Bevin behauptet, er sei von Roosevelt am Ende der Konferenz von Casablanca (14. bis 24. Januar 1943) mit der verhängnisvollen Formel von der „bedingungslosen Kapitulation“ überrumpelt worden. In Anbetracht der Situation habe er trotz großer persönlicher Bedenken nicht nein sagen und auch das britische Kabinett nicht mehr konsultieren können.

Darauf veröffentlichte der „Observer“ einen Brief, der Churchill praktisch als Lügner hinstellt. Den Brief schrieb der australische Funkberichter Chester Wilmot, der auch oft bei BBC auftrat.

Chester Wilmot zählt auf:

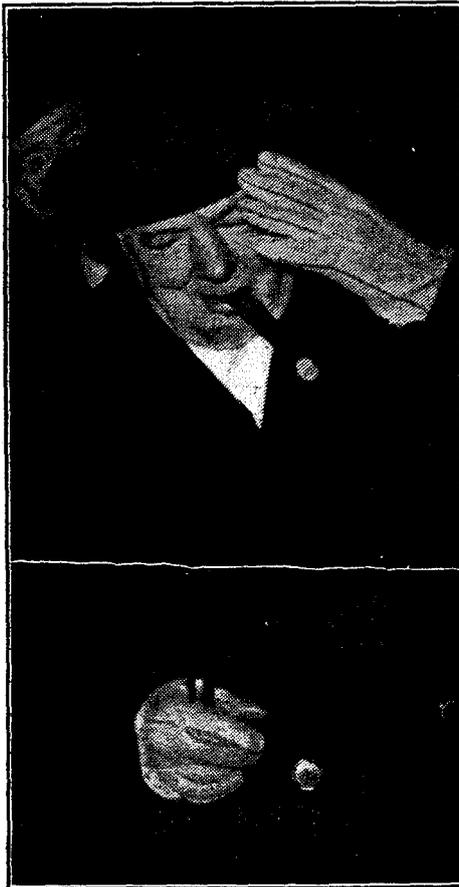
● Nach der Casablanca-Konferenz erklärte Churchill im Parlament, Präsident Roosevelt habe die Formel von der „bedingungslosen Kapitulation“ erst nach „langer, kalter, nüchterner und reiflicher Ueberlegung“ verkündet. Churchill fügte seinerzeit hinzu: „Mit meiner vollen Zustimmung“.

● Robert Sherwood schreibt in den „Hopkins-Dokumenten“, die Erklärung Roosevelts auf der Pressekonferenz (vom 24. 1. 43) sei „sehr sorgfältig überlegt“ gewesen.

● Laut Eisenhowers Erinnerungen „Kreuzzug in Europa“ diskutierten die amerikanischen Stabschefs bereits am 7. Januar die Formel von der „bedingungslosen Uebergabe“ (in den Protokollen der Stabschefs trägt diese Diskussion die Kenn-Nummer OPD Exec 10 Item 41).

● Elliot Roosevelt, der in Casablanca seinem Vater als Adjutant beistand, berichtet in seinen Memoiren („As He Saw It“) von einem Mittagessen am 23. Januar mit den beiden Roosevelts, Churchill und Hopkins. Dort habe sein Vater die Formel vorgebracht. Churchill habe überlegt und dann gerufen: „Glänzend! Ich kann mir gut vorstellen, wie Goebbels und die anderen quieken werden.“

Wilmot fragt, ob Elliot Roosevelt das alles erfunden habe. Er fügt hinzu, aus



Der Lüge verdächtigt
„Glänzend!“, rief Churchill

anderen Mitteilungen Elliot Roosevelts gehe hervor, daß dieser sich im Datum getäuscht und das Tischgespräch schon am 18. Januar stattgefunden haben müsse. Churchill hätte also reichlich Zeit gehabt, sein Kabinett zu konsultieren.

Dazu kommentiert „Tribune“, die übrigens von Anfang an gegen die „bedingungslose Kapitulation“ Sturm lief und sich seinerzeit damit sehr unbeliebt machte: „Eine der schwerstwiegenden Entscheidungen des Krieges wurde von einem englischen Ministerpräsidenten getroffen, der so verantwortungslos war, nicht einmal seine Kollegen zu konsultieren.“

Die Wochenschrift „New Statesman and Nation“ hebt hervor, daß die Formel auch gegenüber Italien eine große Rolle gespielt habe. Nach der glatten Eroberung Siziliens habe Eisenhower versucht, für Italien einen „ehrenvollen Frieden“ zu erzielen.

Churchill verbot das wegen der „bedingungslosen Kapitulation“.

Während die geheimen Uebergabeverhandlungen mit Badoglio schon liefen, stellte Eisenhower in Italien die Luftbombardements ein. Laut „New Statesman and Nation“ führte daraufhin Churchill bei Roosevelt über Eisenhower Beschwerde und ließ von England aus Mailand mit 3000 Tonnen Bomben belegen.

In Klammern vermerkt das Blatt, daß in den englischen Flugblättern für die Italiener trotzdem von „ehrenvoller Uebergabe“ die Rede war. Bruce Lockhart, der geschickte Leiter der englischen Propaganda, hatte nämlich die englischen Minister mit der Bemerkung herumgekickert, „ehrenvolle Uebergabe“ sei die italienische Uebersetzung für „bedingungslose Kapitulation“.

Sie werden es hier gut haben

Mit Gladiolen

Englands Außenminister Ernest Bevin erfreut sich mit seiner Frau Florence während der vierzehn Tage seines Urlaubs in Savoyen einer Sonderbehandlung. Monsieur Armbruster, der Direktor des „Hotel Royal“ in Evian-les-Bains, in dem die Bevin abgestiegen sind, setzte für seine hohen Gäste die Preise herab. Die beiden könnten sonst mit den hundert Pfund Sterling nicht auskommen, die ihnen — wie jedem englischen Ehepaar — jährlich für Touristenzwecke zur Verfügung stehen.

Das „Hotel Royal“ ist ein feines Unternehmen. Die Suite, die dem Ehepaar Bevin vorbehalten ist, kostet normal in englisches Geld umgerechnet acht Pfund pro Tag. Ohne Pension und Bedienung. Das könnten sich die Bevin nicht leisten.

Bevin ließ die Reise durch Cook's arrangieren. Die machten Monsieur Armbruster sofort auf die Devisennöte des Außenministers aufmerksam. Darauf Armbruster: „Selbstverständlich bin ich sofort bereit, Bevin unterzubringen und ihm eine unserer teuersten Suiten zu geben. Auch wenn er nicht voll zahlen kann.“

Bis kurz vor Bevin's Ankunft wohnte im „Royal“ auch Aga Khan, der reichste Mann der Welt. Er hinterließ Bevin die Botschaft: „Sie werden es hier gut haben“. Bevin hat es gut. Bei der Ankunft standen in seinem Zimmer große Vasen mit Gladiolen.

Die englische Presse kann sich an ihrem Duft nicht begeistern. So zürnt das Londoner Abendblatt „Evening Standard“: „Sogar heute, da England viel von seinem Prestige verloren hat, geht es ein bißchen weit, wenn einer unserer Minister sich in einem ausländischen Hotel auf herabgesetzte Preise einläßt. Es läßt sich noch mehr dagegen einwenden, wenn der betreffende Minister der Außenminister ist.“

Da hat es Churchill besser. Er verbringt seine diesjährigen Sommerferien in Gardone am Gardasee, wo er sich mit seinem Gefolge im Grand Hotel einmietete. Der beklemmenden Devisensorgen ist der englische Staatsbürger Churchill durch den Schriftsteller Churchill enthoben.

Der Schriftsteller Churchill kann über die italienischen Uebersetzungsrechte seiner Erinnerungen und über nennenswerte Dollarbeträge verfügen, die ihm die Veröffentlichung seiner Memoiren in „Life“ und „New York Times“ einbrachte. Sonst könnte auch er sich kaum die 13-Zimmer-Flucht im Grand Hotel leisten.

Churchill ließ sich übrigens nach wenigen Tagen eine andere 13-Zimmer-Suite geben. Er erfuhre nämlich, daß in den Zimmern, in die er eingezogen war, früher Mussolini zu wohnen pflegte.